

Interview

Friedgard Blob, Christiane Geiser, 2004

Focusing Wochen, Achberg 2004

Lernen als eine innere Erregung, bewegend schmerzvoll wie ein Faust die durchbrechen will. Ungerichtet birgt sie die Gefahr, auseinander zu bersten. Sie nimmt sich beliebig schnell ein Außenobjekt zum Ziel, um sich dingfest zu machen. Es ist immer eine Aufregung, zu lernen. Eine innere Verdichtung, die mächtig und powervoll ist, wie eine Wolke die regnen kann. Unerwartet eine Umbiegung der Bewegung und eine immer wieder andere Wiederholung, der Durchbruch entzieht sich. Da gibt es etwas, was unbelehrbar bleibt. Du lernst strukturgebunden, sagt Christiane. (Friedgard)

F. Die Ausbildung in den Focusing Wochen auf dem Achberg, die findet hier bei euch nicht in einem Lernsetting statt, wie das in der Weiterbildung im Rahmen von strukturell organisierten formalen Lerngängen üblich ist, wie ich sie als Erwachsenenbildnerin kenne. Vielleicht kannst du einfach mal erzählen, wie sich das entwickelt hat, dieses spezielles Lernfeld hier, was man als TeilnehmerIn vorfindet, wenn man hier auf den Achberg kommt?

Ch. Sag doch erst noch zwei Sätze dazu, was du meinst mit „nicht wie üblich“, also gegensätzlich.

F. So genannt „normale“ Lernsettings sind ja so, dass ich als TeilnehmerIn mehr oder weniger Anregungen bekomme, die ich dann aufgreifen kann oder nicht, es geht aber alles sehr viel formaler, strukturierter zu und her. Und meine Rolle als Weiterbildnerin ist so, dass ich einen didaktischen Plan habe, was ich machen will, also ich hab dann schon einen Seminarentwurf, der ist dann fest, und ich hab bestimmte Lernziele, die hab ich mir überlegt, vielleicht hab ich mich dabei mal in die Teilnehmer reinprojiziert, mir vorgestellt, was die dann lernen müssten, sollten, bräuchten, - das wär so ein traditionell didaktisches Aufbereiten in der Weiterbildung.

Ch. Verstehe, hm. Ja. – Und wir machen es anders?

F. Ja, du hast mal gesprochen von einem Lernfeld, das hört sich für mich nach irgendetwas Umfassenderem, Breiterem an, und ich hab es auch so verstanden, dass es dies Lernfeld braucht, damit Focusing so gelernt werden kann, dass es zu einem „Focusing Plus“ werden kann..

Ch. Ja genau, das sind zwei Sachen. Ja.

F. Und was nun macht dieses Lernfeld aus, wie hat sich das entwickelt, dass euch das klar wurde?

Ch. Von der Philosophie her ist es ja dem Focusing immanent, dass alles über das experiencing läuft, diesen eigenen inneren Erlebensprozess. Und damit ist eine Bedingung dafür gegeben - ganz egal, ob wir Theorie betreiben oder Übungen machen oder Gruppen leiten oder etwas lernen -, dass sich alles immer wieder am eigenen inneren Erleben vollziehen muss. Also ich mach grad so eine Bewegung, die man auf dem Band nicht sieht, das hat sowas Zirkuläres oder Zyklisches, würde der Ernst sagen. Was auch immer mir begegnet, diesen Durchlauf nimmt es zurück ins Implizite, wieder ins Explizite, also es wird immer überprüft an diesem inneren Erleben. Gut, darauf könnte ich natürlich auch vertrauen als Erwachsenenbildnerin, als Professorin oder Lehrerin, dass das bei meinen Schülern von alleine passiert beim Lernen.

Aber das war ja natürlich der Witz, dass damals Gendlin beim Bänder Aufnehmen und Abhören gemerkt hat, dass die einen das von alleine machen und die anderen eben nicht. Also ist das eine didaktische Vorgabe, auf die wir immer geachtet haben und das heut noch tun, dass das Erleben im Vordergrund steht. Das innere Erleben auch dessen, was gelehrt wird. Also dieses Lernen kann durchaus theoretisch, intellektuell sein, das kann sinnlich sei, das kann allein oder mit anderen sein, aber es braucht immer in allen Stufen der Seminare dieses Zurückbinden an das eigene innere Erleben.

F. Also zurückbinden ans Erleben, ja. Du hast gesagt, du vertraust darauf, dass das bei TeilnehmerInnen auch von selbst passiert, dass du das nicht indizieren musst?

Ch. Bei manchen! Aber ich kann mich darauf nicht verlassen. Also es gibt ja manchmal so typische Focusing I Seminare, zu denen Leute kommen und sagen, „ich hab schon alle möglichen Ausbildungen gemacht, ich arbeite seit Jahren in der Beratung, kann man mir Focusing nicht in einem Crash Kurs für Fortgeschrittene beibringen?“ – sie wollen Focusing dann irgendwie additiv dazulernen, möglichst schnell, und haben diese Bewegung gar nie gelernt, dieses Zurückkehren zum inneren Erleben. Oder sie meinen, das sei nicht nötig. Und da müssen wir dann sagen, dass das Einbeziehen des inneren Erlebens zu diesem Lernfeld gehört, dass wir das immer periodisch immer wieder anleiten und immer einen Wechsel machen zwischen diesen traditionellen Settings und dem Überprüfen, ob dieses innere Erleben stattfindet. Dass sie mit der Zeit dann spüren können, was dieser felt sense ist resp. dieser Weg vom Impliziten wieder ins Explizite und zurück.

F. Und diese Lernbewegung, die kommt in den normalen Aneignungssettings, Vermittlungssettings usw. nicht vor?

Ch. Ich bin mir nicht sicher. Da wird ja auch überprüft, evaluiert, benotet. Aber ich hab das Gefühl, da werden dann Kenntnisse oder Fähigkeiten überprüft, aber die Art und Weise, wie Veränderung passiert ist oder Gelerntes sich in mir verkörpert, ... das meine ich, wird nicht überprüft. Und mir kommt vor, dass ist das, was Focusing eigen ist.

F. Beim normalen Lernen kann ich ja meine Lernziele überprüfen, hab ich sie erreicht oder hab ich sie nicht erreicht? Es ist mehr ein rationaler Vorgang.

Ch. Und mit ein bisschen Glück verankern es manche auch anders, aber das wird nicht überprüft. ...

F. ...ob's vom Impliziten kommt oder als äußere Veränderung passiert, - ob das aufeinander bezogen oder miteinander verbunden ist.

Ch. Es gibt so ein schönes Zitat von Gendlin, indem er sagt, er würde auch z.B. in der Philosophie, in der akademischen Philosophie, das gerne sehen, dass man einen Gedanken hat und den am inneren Erleben quasi befestigt und dann nicht einfach davonspaziert mit dem Gedanken und Modelle baut und nie „wieder nach Hause zurückkommt“, so nennt er das, zum inneren Erleben, sondern dass man das Erleben immer wieder mitnimmt, das nennt er „Konversation“. Und diese Konversation sei Focusing, und dann sei man „in Frieden“. Ein ganz schönes Zitat, ich denk, das kann man auf alles anwenden, als Primat dieser inneren Bewegung, das kommt mir sehr Focusing-spezifisch vor und spezifisch für diese Art Lernen.

F. Ja. Und das führt mich auch zu noch einer anderen Frage, weil du dieses Erleben immer wieder als ganz besonders betonst. Bei den Lernforschern aus den USA, die sich mit dem experiential learning beschäftigen, da ist der Kolb einer, der spricht dann vom Erfahrungslernen und der sagt mehr oder weniger, dass Lernen so ein achtsames Empfinden, Hinsehen oder auch

Erleben ist von Erlebnissen, Begegnungen, Reizstrukturen, die aus der Umwelt mir entgegenkommen, die auf mich einwirken, - aber du beschreibst ja, dass das Erleben so wie ihr das versteht, noch mehr ist.

Ch. Hm, ich überlege grad, ob das der Unterschied ist, den ich in der Theorie verstanden hab, zwischen „percieve“ und „recieve“. Der macht ja da einen Unterschied, der Gendlin

F. Also Wahrnehmung, und dass ich was empfangen, meinst du?

Ch. Ja, ob dieses experiential learning vielleicht nur den einen Teilbereich davon meint, aber das müsste man überprüfen. Mir kommt vor, diese Focusing Lernbedingung ist doch ein bisschen mehr. ... Also da in diesem experiential learning könnte man, wenn das jemand von der Erkenntnistheorie her anders rum auffasst, meinen, die Aussenwelt falle einfach in mich hinein. Die bildet sich mir ab.

F. Die bildet sich in mir ab, und ein anderer Punkt wäre, ich adaptiere.

Ch. Ja, genau

F. Aber es wär nicht diese innere Bewegung. Ja.

Ch. Also müssen alle, die hier ausbilden, dafür sorgen, dass sie Lernsettings bereitstellen, in denen diese Bewegung immer wieder passiert.

F. Genau. Und damit kommen wir auf die 1. Frage zurück: Lernsettings bereitstellen, in denen diese Schlaufe immer mal wieder passiert,

Ch. Oder besser: diese innere Bewegung, Schlaufe klingt so nach „immer gleich“, das gehört eher zu strukturgebunden (ja), aber die innere Pendelbewegung, die im Focusing drin ist, egal ob im I oder im IV oder im Trainerseminar, die muss immer wieder stattfinden, also das müssen wir, die Leitenden, anleiten.

F. Also ihr müsst es sozusagen immer wieder konstruieren und auch wieder rekonstruieren, diese spezifische Art von Setting,

Ch. Und da das alle hier tun, egal in welcher „Klasse“ die Teilnehmenden gerade sind, beschreiben das die Leute oft auch als angenehmes Lernfeld, weil alle ungefähr an was ähnlichem sind, ganz egal, ob sie AnfängerInnen sind oder Fortgeschrittene oder sich die Kurse gerade verschränken oder ob sie einander besuchen. Es gibt dadurch eine Teilhabe an diesem gemeinsamen Lernfeld, das ja nicht einfach da ist, sondern das alle miteinander konstruieren, jedes Jahr wieder neu.

F. Ich kann mir vorstellen, dass du nicht nur das äußere Anteilhaben meinst, sondern auch eine andere Art von Teilhabe, also so eine Focusing-immanente Teilhabe.

Ch. Dieses Jahr im Trainerseminar, da sind die angehenden TrainerInnen ja (nachdem ich meine KollegInnen gefragt habe, ob das für einen halben Tag o.k. ist) ausgeschwärmt in alle I bis IV Kurse, um dabei zu sein und zu lernen, wie die Leitenden das machen. Und dann sind sie zurückgekommen und haben allerlei erzählt, aber vor allem waren sie, unabhängig von dem, womit die Gruppe gerade lernmässig beschäftigt war, beeindruckt von der Focusing Haltung, und damit meinten die was Bestimmtes, und beim Erfragen, was die denn damit meinten, kam dann: Egal ob die Ier grad ein Gruppenfocusing machen, die IVer grad eine Beziehungsklärung

hatten, die IIIer grad mit Supervision zu Gange waren: da war offenbar eine bestimmte Art, mit all diesen Inhalten umzugehen, und die war ihnen offenbar als ähnlich aufgefallen.

F. Umzugehen? Wieder diese innere Bewegung in allem drin?

Chr. Ja..... Und das gibt über die einzelnen Lerninhalte hinweg so eine Art ... Verbindung oder eine Art Angeschlossensein daran, wie Lernen überhaupt gehen kann mit diesem Verfahren. ... Wozu ja auch gehört, nachher nochmal spazierengehen und das so Benannte auf sich wirken lassen - oder aufschreiben/malen..oder ... ja, dass dieser Verarbeitungsprozess auf diese Art und Weise dann weitergeht, was sich vielleicht auch noch unterscheidet von traditionellen Lernformen, wo man dann mit Wissen nach Hause geht, mit vollgeschriebenen Büchern, und dann das neue obendrauf kommt... nicht diese Art des Nachbereitens macht, ... nochmal wieder durch diesen Prozess hindurch, was ja wieder typisch für hier ist.

F. Ich würd gern nochmal auf diese Theorie der unterschiedlichen Stufen zu sprechen kommen,

Ch. Ja, du hattest ja auch gefragt, wie sich das entwickelt hat.

F. Ja, wie sich das entwickelt hat, dieses Lernfeld, also dass ihr irgendwie gespürt habt: genau das braucht es, sonst wird Focusing als Vorgang oder als Methode nicht wirklich gelernt. Nicht wirksam gelernt.

Ch. Uns ist das einfach selber aufgefallen, uns Leitenden, aber auch erst nach einer Weile, nach Jahren. Da sassen wir mal um den runden Tisch am Abend und haben einander gestanden, „Geht es euch eigentlich auch so, dass ihr immer wieder vergesst über’s Jahr, wie man Focusing erklärt? Und was das überhaupt ist? Und wie haben wir das nun letztes Jahr erklärt? Da hatten wir’s doch!“ Und dann haben wir bemerkt, dass wir das alle so fühlen, und dann gemerkt, dass das offenbar etwas dem Focusing Eigenes ist, dass es sich dem klaren Zugriff entzieht und dass man es immer wieder neu erstellen muss. Und dann ist es wieder vollkommen evident. Denn wenn man aus dem Alltagsbewusstsein hierher fährt und sich hinsetzt und sagt, „Also, was ist Focusing?“, dann geht das nicht, ich kann es nicht aus irgendeinem Speicher holen, ... und vermitteln, ohne dass ich es ..., es geht irgendwie nicht. Ich muss es in dem Moment wieder finden, es muss wieder erlebbar werden.

F. Ich muss es sozusagen tun, oder? Tun und Erleben.

Ch. Ja, im Erleben, im Tun erstellt es sich wieder, und drum versuchen wir, diese Haltung in uns wieder zu erstellen, und dann gehen wir einfach in die Seminare und fangen an. Und natürlich haben wir auch Lernziele, die Ier sollen was anderes lernen als die Iler, das hat sich in den Jahren, in all unseren Kursen, in unseren Diskussionen ja herausgestellt, dass das ja so oft ganz schlau ist und sich bewährt, - aber dass es sich immer wieder erstellt, das sagen auch die Teilnehmerinnen, „ah, jetzt hab ich’s wieder!“, und: „Gut, dass ich wieder hergekommen bin, jetzt hab ich’s wieder!“, und das ist sehr interessant, das scheint ein anderes Wissen zu sein als das, was man anders erwirbt.

F. Du beschreibst es so, wie: Ich kann nicht herkommen mit einem Koffer, und den mach ich auf, und da ist, wie vielleicht sonst bei einer Weiterbildungsveranstaltung, mein ganzes Zeugs da drin und so weiter und mach den auf und sag, „also hier, liebe Leute, das ist das, und so geht das“, dass das nicht funktioniert. Sondern dass eben das Euer-Tun-noch-mal- Erleben, das Wichtige ist.

Ch. Genau, im Vorbereiten, im „Wie erklär ich das denn morgen?“, im Reinkommen und sagen, „also wir fangen mal an mit der ersten Runde!“ oder mit was auch immer, müssen wir

uns in diese Art Arbeitszustand, diese innere Aufmerksamkeit, das ist etwas Spezielles, hineinbegeben, sonst geht nichts! Nicht mal der erste Schritt, traditionellerweise der mit dem Freiraum, - wir müssen es sein und tun, um es wieder verständlich zu machen, uns selber und denen, die wir ausbilden. Das finde ich wirklich in der Ausbildung sehr speziell. Auch dieses komische, scheinbare Vergessen.

F. Ja, ja, ...

Ch. Was mit anderen gelernten Sachen nicht so ist.

F. Es muss also wirklich diese innere Arbeitshaltung sich konfigurieren oder erstellen, und dann geht das.... Das knüpft an viele andere Sachen an, die ich denke – das ist vielleicht jetzt ein Sprung, aber das würd ich gern noch mal ansprechen, dieses Andocken ans Lernfeld, die verschiedenen Etagen, die es da so gibt. Also ich hab das von dir jetzt so verstanden, dass es, damit dieses Lernfeld funktioniert, eine bestimmte Art von Leitung braucht. Und ich hab mal gedacht, vielleicht kann man es so sagen: Es gibt eine Art Lernbegleitung auf drei Ebenen, einmal so diese Mikroebene, wenn zwei Leute Focusing machen, partnerschaftlich oder im Seminar sich wechselseitig begleiten, ... dann eine sogenannte Makroebene, also das wär eine Lernbegleitung für die SeminarleiterInnen durch das Focusing Außenteam, ... und dann mehr so die Mesoebene, also die Ebene dazwischen, Lernbegleitung von Tutoren, angehenden Trainern außerhalb der Seminare, wenn die nochmal ihren guide kriegen. Und wenn wir diese 3 Ebenen der Lernbegleitung annehmen: was macht das, dass diese drei Ebenen der Lernbegleitung sich verschränken können? Also, gibt es sowas wie so ein übergreifendes Spezifikum, was diese drei Arten der Lernbegleitung angeht?

Ch. Hm ... auch wenn ich das vielleicht ein bisschen anders formulieren würde, ich glaub, ich weiß, was du meinst. Also, das ist ja eine hochkomplexe Geschichte, und dass das funktioniert, hat, glaube ich, mit einer anderen Eigenschaften von Focusing zu tun, dass es sich nämlich eignet für kollegiale Prozesse. Das hat ja mit den changes groups begonnen, bei uns dann mit dem partnerschaftlichen Focusing, und wir mussten auch in den Seminaren und der Theoriebildung relativ viel Arbeit leisten, also im guten Sinne viel Arbeit leisten, dass man das mit den Rollen immer hinkriegt. Dass wir in der Lage sind, Rollen zu wechseln! Wenn z.B. die Zahl nicht aufgeht in den Seminaren, macht jemand von den Gruppenleitern mit. Die Teilnehmenden müssen in den Übungssettings ja ständig wechseln, wer ist jetzt Klient, wer ist Therapeut, wer ist Begleiteter, wer ist Begleiter? Und manchmal begleiten die Iler die IVer oder die mittlere Generation, die TutorInnen, die waren grad noch Teilnehmende und dann wart ihr Auszubildende, und dann seid ihr Kollegen und Kolleginnen, das will ja auch alles gelernt sein (im Focusing-Sinne gelernt!), das muss ja so seinen Weg gehen, und dass das möglich ist in ein und derselben Gruppierung, am selben Ort, macht wahrscheinlich diesen kollegialen Geist aus. In der GFK Sprache sagt man, Bindungsarten wechseln können, zwischen den Rollen hin und her gehen können, und wenn das schwierig ist und wir da aneinander geraten während der Seminartage, dann gibt es wieder ein Team drumherum, das sich darum kümmert. Man ist also auch mit den Schwierigkeiten, die ja logischerweise entstehen, nicht alleine, es fließt viel an dieser Komplexität in dieses größere Team zurück und bekommt dort auch ein Gefäß. Und das hat man ja auch nicht häufig im sonstigen Leben.... An anderen Orten geht man ja irgendwo zur Schule oder lernt was und geht nach Hause und dann ist da das Arbeitsfeld und vielleicht noch Intervision. Hier ist es verschränkter, komplexer und gleichzeitig einfacher, kommt mir vor..

F. Ja, also das klingt schon mal ganz spannend. Weil als normale Weiterbildnerin im Weiterbildungsrahmen hab ich ja eher Rollenkonflikte zwischen Interessen, zwischen der Institution, für die ich arbeite, und dann auch meinen Lerninhalten, die ich gern mit den Teilnehmern erarbeiten möchte, die sind dann oft nicht so wie die Curricula, und dann hab ich

Rollenkonflikte mit den TeilnehmerInnen, also ich bin da immer in Konflikten, in so einem Spannungsfeld und hab eher die Aufgabe, das zwar flexibel zu handhaben, zu halten, und natürlich Interessen zu bündeln, aber das kostet, das spielt sich alles in mir ab.

Ch. Natürlich. Und hier sind dadurch, dass wir dieses Unternehmen seit der Trennung von der Sommerschule ja nicht hierarchisch leiten, sondern immer kollegial, alle gewöhnt, dass man diese Entscheidungen frei und immer im großen Team bespricht, mit allen Schwierigkeiten und allen „Ermüdungsbrüchen“, die wir immer wieder mal haben. Also Fragen wie, „was soll man denen im Focusing I vermitteln?“ oder „Sollen wir 4 oder 5 Seminare machen?“ sind gemeinsame Fragen, die Curricula sind gemeinsam erstellt worden, die Jahresteam schreiben zwar ihre Sachen selber, aber wir sind uns im großen Lernbogen einig, was in welchem Seminar stattfindet. Da gibt's keine Abgrenzungskämpfe. Auch wer mit wem arbeitet, wird im kollegialen Kreis besprochen. Wer wieviel verdient, wird besprochen. Das stimmt, das Konfliktpotential, das Du erlebst, ist nicht dort, das kann an anderen Stellen liegen, aber da ist nicht.

F. Also es ist eher was Verbindendes, das Spezifische, zwischen diesen Ebenen das Kollegiale, auch du im Verhältnis zu Teilnehmern.

Ch. Ja, und dass die Entscheidungsinstanz bis jetzt immer das größere Team war, nicht eine Einzelperson, nicht ein Chef.

F. Wär doch nochmal ganz spannend so weitergehend: was macht dann den Konsens in dem größeren Team aus, ... aber da kommen wir so ein bisschen vom Lernen weg...

Ch. Mit Lernen hat das insofern zu tun, dass auch Entscheidungen ja durch so eine Art Gruppenfeltsense-Bewegung durch müssen, also: „Wollen wir das nächste Jahr so oder anders gestalten?“ Das merken wir ja jedes Jahr, das dauert, zwei, drei Tage, aber diese Entscheidungsfindung in so einem grossen Gremium ist ja auch Lernen, wir lernen ja dadran! Wir lernen, wie kann das gehen, dass man miteinander, 20 so unterschiedliche Leute, am Schluss zu etwas kommt, das alle dann vertreten können, das ist ja auch eine Art von Lernen.

F. Also miteinander lernen und kollegial lernen.

Ch. Mit- und voneinander.

F. Und Rollentransfer, das wär so etwas, was du sagst.

Ch. Ja genau. Und das Schätzen und Aufsuchen der Potenzen bei den einzelnen Leuten, ...

F. Und dass es dann auch zusammenfließen kann, zum Gesamten.

Ch. Ja, genau, bei uns LeiterInnen und auch mit den TeilnehmerInnen! Weil ja auch die Teilnehmenden außerhalb vom Achberg kompetente Personen sind in ihren Berufsfeldern, die bringen manchmal was rein, bringen Bücher mit, machen am Abend ihre Sachen, die sie lernen, die sie können, zu denen sie uns einladen..

F. Gehen damit auch aus der Rolle der Auszubildenden wieder raus

Ch. Und wir gehen zu denen, wir lassen uns von ihnen was beibringen.

F. Hm! Das knüpft an das an, was ich von Arnold her kenne, und zwar den Begriff der Selbststeuerung, ...

Ch. Definier den mal für mich...

F. Ja, ich versuchs mal. ... Ich knüpf nochmal an bei diesen Lernforschern aus den USA. Die von diesem experiential learning sprechen, und die das auch als eine Art ... ja, Erfahrungslernen außerhalb von diesen ganzen formal-strukturellen Lernmodellen beschreiben, und die sagen so, also alles das, was Erfahrungslernen oder informelles Lernen, so nennen die das auch, ausmacht, ist etwas, das vom Einzelnen gesteuert werden kann außerhalb formaler Schulstrukturen und Lehrer, und ist so was, was das lebenslange Lernen bewirkt. Das heißt, das läuft sozusagen auch „zufällig“ außerhalb von organisierten Lernsituationen. Also lebenslanges Lernen kann sein, ich sitz auf einem Motorrad, und .. realisier da etwas in dem Moment, und das geht! Ich bin ein lernendes Wesen, das ist so eine anthropologische Grundlage des Menschen, dass er ein lernendes Wesen ist, und ich hab manchmal so gedacht, dieses Erfahrungslernen oder informelle Lernen kann man ja eigentlich auch begreifen als eine Art Selbsthilfe durch die Selbststeuerung, und auch vielleicht Selbsthilfemethode. Und ich hab das mal verglichen für mich so wie wenn ein Teilnehmer im Badezimmer oder Zuhause auf der Liege Focusing mit sich selber macht mit Hilfe von Ann Weiser, wo er sich auch selber steuert, es keinen Begleiter gibt,... und was mich interessiert, dass die USA Lernforscher sagen, „okay, das ist möglich für uns Menschen, wir sind Selbststeuerung, aber es braucht immer auch noch Hilfe von außen, um Lernen zu organisieren“, also wir können Lernen selber steuern und wir können Lernen nicht selber organisieren. Das unterscheiden die nochmal. Und mit Organisieren meinen die Hilfen. Das kann sein, irgendwie eine Radiosendung, die ich zufällig höre, oder es gibt einen Input von außen. Erfahrungslernen hat immer damit zu tun, dass ich auch auf die Umwelt mit reagiere. Und mich beschäftigt so, wie Ihr in den Focusingwochen diese Sache mit dem Organisieren seht, also, wie organisiert sich das Lernen in eurem Verständnis, dass also implizite Vorgänge explizit, also bewußt symbolisierbar werden. Ist also dieses Organisieren herstellbar, oder organisiert es sich selber, in dem Moment, wo man Focusing betreibt? Das wär ja ein Unterschied dann zu den USdie sagen, beim Organisieren braucht es immer was von außen. Selbststeuerung gelingt von alleine und doch braucht es etwas, was von außen organisiert wird.

Ch. Hm, da müsste ich wahrscheinlich nochmal länger drüber nachdenken. Aber, was mir einfiel, dass ja auch in den allerersten Focusingbüchern immer versprochen wurde, „das kann man dann ganz schnell mit sich selber“. Und das höre ich von Teilnehmenden nicht. Es ist doch immer ein großer Sprung, bis man es wirklich selber „kann“. Viele sagen, „mit Begleitung geht es leichter“. Was jetzt aber nun dieser Begleiter tut ,das ist ja im günstigsten Fall nur ganz minim, das sind ein paar wenige Prozessinterventionen, manchmal ist es nur eine kleine Erinnerung, ein kleiner Anstoss. ... Denn jemand, der das kann, also der diese Bewegung innerlich nachvollziehen kann.

F. Diese innere Pendelbewegung.

Ch. Diese innere Pendelbewegung kann, der braucht ja manchmal nur durch einen kleinen Anstoss dran erinnert werden. Viele Leute kommen ja her, die machen das erste Gruppenfocusing am Abend und sagen dann, „Ah ja genau! So war's doch!“

F. „So war es doch?“

Ch. „So ging es doch! Stimmt! Jetzt erinnere ich mich wieder, das ist ja Focusing! Es scheint irgendwie zu versinken, oder es scheint den Leuten abhanden zu kommen, manche sagen, „es rutscht mir so in den Alltag ab, aber ich hab's nicht mehr wirklich zur Verfügung“. Gendlin sagt ja, „das ist ein natürlicher Prozess, wenn wir ihn nicht verhindern“. Aber dieses Organisieren kommt wohl im Focusing oft vor, es muss bestimmte Bedingungen geben, damit diese Bewegung wieder frei wird. Zum Beispiel an strukturgebundenen Sachen vorbei. Oder

eben, mal wieder mit anderen zusammen hier sein und sich dran erinnern, ... ja, und von außen, manchmal reicht irgendein kleiner Anstoß. Und ich denk, jemand, der sich gut besinnen kann auf diese Bewegung, der kann das alleine. Da gibt es so einen kleinen inneren Dreh, es ist ja nicht nur, dass ich z.B. bemerke, „die Sonne scheint“, ich sehe dieses und jenes, oder ich nehm gefühlsmäßig jetzt mal den rechten Weg statt den linken, sondern es ist diese kleine innere Bewegung, die man verlangsamen kann vor Entscheidungen, oder, „wie geht es mir denn eigentlich, wenn ich hier gehe statt dort?“, also dieses Checken innerlich, ... das ist ja fast unauffällig. Aber es braucht was dazu!

F. Und Gendlin schreibt, wenn man es lang genug geübt hat oder inkorporiert hat, dann kann man dieses Organisieren selber wieder finden und sonst brauch ich irgendwas an Begleitung, das mir dieses Organisations-Holding gibt.

Ch. Genau, zum Beispiel in Diskussionen, also wenn Leute, die Focusing kennen, ja auch wie wir alle in eine erhitzte Diskussion geraten, dieses Ping-Pong, diese Hin und Her Quälerei, da muss immer mal wieder jemand aufstehen und sagen, „Halloooo! Leute! Machen wir mal einen Anhaltepunkt, und wie geht es uns jetzt eigentlich wirklich mit dem Ganzen hier?“ Ja. Und dann ist auf einmal Ruhe und dann lehnt sich neben dir einer zurück, und dann machen die was, nämlich diese innere Bewegung, aber es reicht die Erinnerung.

F. Ja genau. Das ist interessant! Dass es sozusagen kein...., also organisieren ist ja immer etwas, da wird was gemacht ..und hier braucht es nur die Erinnerung, und die Organisation geht durch einen selber!

Ch. Richtig! Es ist eine Art Selbstorganisation, das merke ich auch, eine andere Art von Konfiguration. Grad lag ich noch überm Tisch und streite mit dir, und dann kommt, „also gut!“, Pause, ausatmen, zurücklehnen, verlangsamen, Augen zu, alles, was wir kennen, und dann konfigurieren wir uns um, und gehen in diesen Modus der inneren Aufmerksamkeit, und dann hören wir uns quasi selber zu.

F. Dieses Konfigurieren finde ich eine ganz spannende Frage, kannst du das mal erklären?

Ch. Das ist aus der GFK-Sprache, wir sagen immer, wir konfigurieren uns, z.B. wenn ich mich jetzt als Therapeutin konfiguriere vor der Stunde, dann stelle ich meine ganze Person um, oder alle Teilbereiche meiner Person werden irgendwie so aneinander gefügt, dass ich als Ganzes jetzt diese Rolle ausfülle. Was ich körperlich tue, gefühlsmäßig tue, gedanklich tue, also sich einrichten.

F. Einrichten, und alle Teilaspekte der Person werden so zusammengeschmolzen und bilden sich dann als Ganzes.

Ch. Genau. Und dann ist es irgendwann fertig mit dem Arbeitstag, und dann konfiguriere ich mich langsam, meistens auf dem Heimweg, um in Privatfrau oder was auch immer nachher kommt. Und ich glaube, man kann sich in verschiedene Arbeitshaltungen konfigurieren, hinein konfigurieren, also ins Alltagsbewusstsein, in dem wir beide jetzt gerade sind, und in dieses Innehalten und die Aufmerksamkeit nach innen wenden, das brauchen wir im Focusing, und dann z.B. dieses Sich-Überlassen in autonomen Prozessen.

F. Ich greif mal das Stichwort autonome Prozesse auf, und mach nochmal einen Schlenker zu diesen Lerntheorien. Es gibt ja im aktuellen Diskurs diese Debatte zwischen Arnold und Siebert, diese beiden Vertreter, die den radikalen Konstruktivismus, das ist der Arnold, und mehr den sozialen Konstruktivismus, das ist der Siebert, vertreten. Und die haben da so Schattierungen, inwieweit autonome Prozesse, sagst Du, ist euer Begriff, - die sagen

„autopoietische Vorgänge“ wirken, oder inwieweit auch Vorgänge des sozialen Lernens wirken, das hat dann mehr einen Erziehungsaspekt.

Ch. Hat nichts mit dem Begriff „autonom“ zu tun, wie ich es verstehe. Autopoiese ist etwas anders. Aber ich kenne diese beiden Positionen.

F. Und bei diesem Autopoiesis-Konzept geht es ja darum, dass es eine Selbstreferentialität gibt, also auch eine Selbstorganisation und dass man von außen eben nicht einfach so ... Dinge aufnimmt, sondern ein mehr oder weniger geschlossenes System ist, und ich find das insoweit spannend, als du ja sagst, es braucht oft beim Focussieren so einen Lernbegleiter, der dann quasi die Außenerinnerung macht.

Ch. Oder der mir hilft, meine Wahrnehmung so zu leiten, dass ich nach innen kann.

F. Und was passiert da zwischen diesen beiden Personen, zwischen dem, der den Focusing Prozeß begleitet und hilft, die Wahrnehmung nach innen zu lenken, und dem der focussiert? Kann man sagen, über das Schaffen vom Beziehungsfreiraum hinaus, da sind die beiden in Dialog, so von Person zu Person, beim Focusing selber ... passiert da ein Moment von sozialem Lernen ... im Sinne von, „ich helfe dir, deine Aufmerksamkeit nach innen zu lenken“, oder, es gibt ja auch von der Ann Weiser dieses Modell, da konfiguriert sich so eine innere Person, und bin ich in dem Moment, wo ich focussiere, dann eher autopoietisch? Es geht nochmal um die Beziehung– wer bezieht sich da auf wen?

Ch. Der Unterschied zwischen Gendlin und Ann Weiser...

F. Wäre das dann, wenn ich mal Ann Weiser nehme, und es gibt nur einen, der ... sagen wir mal, ... mich ermutigt, meinem inneren Beobachter eine Frage zu stellen, ist das dann vielleicht ein autopoietischer Vorgang?

Ch. Das ist ja ein Begriff von Maturana. Und der gilt, wenn wir der Theorie glauben wollen, für alle lebendigen Systeme, das würde ich da in dem Zusammenhang nicht als Unterscheidungsmerkmal nehmen. Meine Rolle als Begleiterin empfinde ich schon deutlich anders, wenn ich jemanden beim Focusing begleite, als wenn ich eine, sag ich mal, „normale“ Gesprächstherapie mit jemandem mache oder Körpertherapie, vom Beziehungsverhalten her, oder was diese Art, in Beziehung zu sein, bedeutet. Focusing ist viel weniger eine Art Dialog zwischen uns als Personen, sondern ich, wenn ich begleite, stelle mich quasi hilfreich in den Dienst dieser Bewegung. Ich ermutige den Klienten, dass er oder sie sich selber in diesen Zustand versetzen kann, auch mit dieser inneren Zeugenschaft, ... und pass eigentlich nur darauf auf, ich bin dann so eine Art Hüterin des Prozesses, ... achte drauf, dass dieser Prozess nicht ins Stocken gerät, und gebe, wenn notwendig, diese Prozessinterventionen in den Prozess hinein. Sogar wenn ich die Person berühre, (wir arbeiten ja auch oft körperlich), dient meine Berührung lediglich der „besseren“ Aufmerksamkeits- oder Wahrnehmungsfähigkeit des Klienten, also sich auf sich selber beziehen zu können, in Anwesenheit einer anderen Person. Aber die fordert mich nicht dialogisch heraus, es geht nicht darum, dass wir uns miteinander beschäftigen, sondern begleiten ist in diesem Sinne ein sich in den Dienst stellen von diesem Prozeß. So kommt mir das vor, das fühlt sich sehr anders an im Beziehungsverhalten als während „normaler“ Therapiesequenzen.

F. Und der Prozeß ist dann ein autonomer Prozeß?

Ch. Nein!

F. Nein?

Ch. Nein, das finde ich jetzt nicht! Also in unserer GFK Sprache sind autonome Prozesse solche, in denen ein Teilbereich meiner Person von selbst=autonom funktioniert, ohne dass ich ihn reguliere, kontrolliere, beobachte. Weder pendele ich in diesem Hin- und Herprozess, noch richte ich all meine Wahrnehmung darauf und lasse eine neue Bedeutung entstehen. Stattdessen weine ich einfach oder bin zornig, oder jemand ist in Panik, oder irgendein biologisches Phänomen, ein Zittern z.B., übernimmt die Herrschaft. Und da bin ich einen Moment lang ja eher drin, überlasse ich mich diesem Prozeß, wenn's gut geht, oder wenn's mich halt überkommt. Und im Focusing wollen wir ja gerade diese innere Zeugenschaft haben.

F. Hm, hm, die Zeugenschaft des Beobachters, der zuguckt, der so innen mit dabei ist, mit dem, was sich da im Impliziten tut.

Ch. Genau. Da kann ich höchstens, wenn jemand dann später fertig ist mit Weinen, dann kann ich, wenn nötig, sagen, „wie war das denn jetzt?“ oder, „wenn du jetzt dran zurückdenkst, wie ist dir jetzt zumute?“, und dann kann wieder ein kleiner Focusing Prozeß stattfinden. Aber während so eines autonomen Prozesses eine Focusing Frage zu stellen, halte ich für verfehlt, weil das die Ebenen, die Konfigurationen durcheinander bringt.

F. Aber wie würdest du denn dann zu der Ebene sagen, wo der Zeugenzustand passiert? Wie würdest du die denn beschreiben in diesem ... in diesem Rahmen der Diskussion von ... Selbstreferentialität oder Selbststeuerung, was ist das da eigentlich, was da passiert?

Ch. Es kommt mir vor, dass ich immer wieder auf was zurück komme, aber ich komme ja nie in denselben Ort zurück. Es hat eher so einen kleinen spiralförmigen Vorwärtsschritt ...

F. Also es kommt immer wieder was Neues.

Ch. Es kommt immer wieder etwas Neues, das darf ich aber nicht zulange halten, weil es sonst zu statisch wird, zu explizit in der Focusing Sprache, dann muss es wieder hinein in die Pendelbewegung, gibt's den nächsten kleinen Schritt, und so entwickelt sich das so vor sich hin... Und sozial ist es insofern, als ich natürlich meine Bedeutungsfindung, die neue Bedeutung, die stattfindet im Focusing, das ich die ja nur verknüpft haben kann mit meinem Ganzen ... zu dem auch die Umwelt gehört. Das ist ja dieser situationale Körper, von dem Gendlin spricht. Den hab ich ja immer, der wird ja gefragt im Focusing, ich mit meinem ganzen Wissen von früher und ich in der Gegenwart und ich potentiell in der Zukunft...

F. Also es ist etwas, das passiert, und du sagst, es entwickelt sich so vor sich hin, es entwickelt sich so weiter, da ist ja eine gewisse Dynamik drin.

Ch. Ja, es ist eine Dynamik drin, das ist dieses carrying forward, alles impliziert immer einen möglichen nächsten Schritt.

F. Der entsteht aber sozusagen aus sich selbst heraus, -

Chr. Der entsteht ... aus dieser Bewegung heraus, kommt mir vor, denn wenn ich in der Bewegung anhalte, entsteht ja nichts Neues! Das entsteht erst in dem Moment wieder, in dem ich mich wieder auf das Angehaltene, das „Objekt“, wie Gendlin es im „Process Model“ nennt, beziehe. Wenn ich das anfrage und bleibe an diesem kleinen unscheinbaren Ort von ... es ist noch fast nichts, und doch schon etwas und sogar mehr als... Wenn ich mich darauf beziehe und das also relational anfrage, „in Bezug worauf ist es denn jetzt so?“, oder „wie ist es denn, dass es jetzt so ist?“ – dann entfaltet sich der Prozessbogen dort weiter. Das impliziert dann etwas Nächstes, von dem man dann im Nachhinein sagen kann, „ah, das war der nächste Schritt!“

F. Ja!... Ich finde das ganz spannend, diese innere Bewegung scheint ja das absolut Zentrale zu sein!

Ch. Etwas vom Zentralen, ja.

F. Ich finde, das ist ja auch etwas, das im Alltag passiert, und wie kann man das da fassen?

Ch. Eine Bewegung, oder ein Prozeß, - Prozeß ist vielleicht das allgemeinere Wort - eine bestimmte Art von Prozessvorstellung – „Phasen“ hat Gendlin ja gesagt, bevor er das mit „Schritte“ bezeichnet hat, eine Prozeßbewegung, die in verschiedenen Phasen abläuft, ...

F. Also, das Kennzeichen könnte sein: es hat etwas, was dynamisch ist (hm), und von was Neuem, und es darf nicht anhalten, sonst friert's ein,

Ch. Genau!... Und das wäre dann statisch an dieser Stelle, nicht mehr lebendig. Focusing hat nicht die Vorstellung, man kommt mal irgendwo hin und da ist es dann gut für immer. Also so etwas wie das „Wahre Selbst“ oder „der innere Kern“ oder die richtige Lösung. Sondern es gibt immer nur Zwischenschritte, die in diesem Moment in Bezug auf die jetzige Situation so und so sind. Darum ist mir diese Populärversion von Focusing „mein Körper weiss die Antwort“, damit erkenne ich die Wahrheit oder die Lösung für mein Problem, sehr unsympathisch, weil das die Prozessvorstellung unzulässig verkürzt.

F. Es geht immer nur von Jetzt auf Jetzt auf Jetzt.

Ch. Genau.

F. Und du hast gesagt, der Mensch, der da begleitet, stellt sich in den Dienst dieses Prozesses.

Ch. Ja, so kommt es mir vor.

F. Jetzt hab ich die Idee, das geht doch dann besonders gut für den, der focussiert, der hat am meisten davon, wenn der Begleiter auch Focusing sensibel ist, nicht wahr? Es gibt beim Lernen die Auffassung eines reziproken Verhältnisses auch mit Lehrendem und Lernendem, und das ist die Gegenposition zu diesem, was man in der Schule immer so hatte, diesem Lernkurzschluss, den Holzkamp beschreibt, also: ich tu den Leuten da oben was trichtermäßig rein. Und dieses reziproke Verhältnis wird in Anlehnung an Willi als Koevolution bezeichnet.

Ch. Ah, schön!

F. Also, etwas ko- evoluiert, zusammen!

Ch. Jawohl!

F. Und du hast ja nochmal gesagt, Ko-entwicklung bedeutet in der Rolle des Begleiters immer ständig im Dienst sein, also nicht verschmelzen, ich geh nicht die gleiche Entwicklung wie der Focusierende, sondern immer einen Schritt zurück? Daneben.

Ch. Wenn ich mit jemandem zusammen in den narrativen Therapien eine Geschichte „erfinde“, erstelle, rekonstruiere, dann ist das auch eine Art Koevolution, da arbeiten wir zusammen an einer Neu-Erzählung des Biographischen. Oder wenn wir in einer Beziehungsauseinandersetzung sind, dann ist es auch Koevolution, was uns da gemeinsam passiert. Aber im Focusing, kommt mir vor, ist es nochmal anders, also was tu ich denn da? Ich betreibe, sage ich immer in den Gruppen, eine relativ große Verzichtleistung. Also: ich tue

ganz viel nicht. Ich biete keine Lösungen an, ich kümmere mich sehr begrenzt um Inhalte, ich bring mich nicht ein als Dialogpartnerin, in dem Sinne, dass ich sag, „also so geht’s mir“ oder „ich sag jetzt mal, wie ich dich wahrnehme“. Ich brauch den Focusing-Schritt höchstens für mich selber, denn wenn ich in der traditionellen GT kongruenzmässig sage, wie es mir geht mit dir, dann muss ich mit mir selber ja diesen kleinen inneren Prozess machen können, damit ich überhaupt etwas finde, was ich dir sagen kann. Aber im klassischen Focusing begleite ich den Prozeß in der anderen Person. Ich muss selber natürlich, das ist ein schönes Wort: Focusing-sensibel sein, aber wir beide widmen uns quasi diesem inneren Geschehen in der Person drin, dessen Zeugin und Begleiterin ich bin. Das hat oft dazu geführt, dass Leute gesagt haben, „das eine (also die klassische GT, Rogers) ist inter und das andere (Focusing) ist intra-, also in der Person. Und Gene widerspricht immer heftig und seine Frau Mary Hendricks, das sei nicht so, weil durch den situationalen Körper ja immer alles dazu gehört, auch der Therapeut! Stimmt ja auch, mein Focusing wird nicht gleich sein, ob Du mich begleitest oder eine andere Person!

F. Es wird ein anderes Focusing geben, wenn A das macht oder B, ja das glaub ich auch!

Ch. Davon bin ich überzeugt, dass da die Beziehung eben doch relevant ist im Sinn von: Wer ist mit wem zusammen. Weil das ja alles in diesen großen situationalen Körper hineingehört. Das ist überhaupt nicht nebensächlich, und trotzdem ist deine Rolle als BegleiterIn im Focusingprozess sehr bescheiden, sag ich mal, sehr begrenzt auf diese wesentlichen Prozeßinterventionen. Das macht es auch einfach, manchmal sage ich in den Kursen: „wenn der Prozess mal läuft, habt Ihr zeitweise frei“!

F. Du sagtest gerade, „sich dem widmen“, das kenn ich aus einer ganz anderen Ecke, aus dem christlichen abendländischen Bereich, ich widme mein Leben einer Idee, ich hab den Auftrag oder eine Berufung, und in dieser Widmungshaltung passiert dann etwas, was dann jenseits von mir im anderen Entwicklung befördert, so ungefähr.

Ch. Es ist wirklich beides, es ist Verzicht auf sonst im therapeutischen Rahmen Gewohntes, und dadurch wird das andere sehr präzise, also das, was man gerade tut. Trennscharf, das ist im Moment mein Lieblingswort, was ist denn nun Focusing und was nicht, das wird machmal etwas verwässert resp. überhöht. Das Fortschreiten dieses Prozesses, das carrying forward, das unterstütze ich.

F. Ah ja, also alles, was diesen Prozeß, diese innere Bewegung fördert, da schau ich drauf, dass ich mich dem zur Verfügung stelle.

Ch. Genau. Oder ich mache etwas anderes, aber das ist dann nicht Focusing. Das ist etwas anderes Schlaues...

F. Sagen wir mal, man nimmt jetzt mal den Begriff dieses spezifischen Koevolierens,...wie wird diese spezifische Art der Koevolution durch dieses Lernfeld, von dem Du gesprochen hast, befördert? In dieser ganzheitlichen Arbeit?

Ch. Ja, mir kommt vor, auf verschiedenen Ebenen. In den Seminaren, zwischen den Leitenden, in der Leitung vom Gesamtunternehmen, in der Art und Weise, wie die TeilnehmerInnen untereinander sind in der Freizeit – dort kommt immer wieder viel Ähnliches vor, an allen möglichen Stellen kümmert man sich um diesen Prozeß, ... das scheint eine Auswirkung zu haben auf’s Lernfeld. Das gestaltet das irgendwie mit, und dann wirkt das zurück auf die Einzelnen, das ist vielleicht das, was viele mit Focusing Haltung beschreiben.

F. Wenn jetzt dieses Lernfeld, sag ich mal, ...hier pulsiert.

Ch. Gut, es gibt natürlich so pulsierende Lernfelder auch an anderen Orten, an Universitäten, an Schulen, in Netzwerken, das gibt's durchaus!

F. Ja, ja, aber das Typische ist ja dieser Prozeß

Ch. Dieser Prozeß, diese Bewegung, genau, und wenn davon viel da ist, oder wenn das gefördert wird an einem Ort....

F. gibt's dann auch so was wie diesen situativen Gesamtkörper „Achberg“?

Ch. Ja, kommt mir so vor,

F. der „Achberg-Körper“?

Ch. Viele Leute sagen das ja, die sagen ja ausdrücklich: Hier! in manchen Seminaren, da schicken sie die Leute nach draußen an den Pool, in die Natur, was sie dann später erinnert an diese Woche, damit ist die Landschaft mit eingebunden, oder wir sitzen auf der Terasse und gucken die Berge an, und wir begucken die ja nicht naturwissenschaftlich. Sondern die Leute, wenn die in dieser Focusing Haltung drin sind nach einiger Zeit, sitzen quasi meditativ hier rum und lassen die Berge auf sich wirken, und schauen genau, oder spüren nach, was dabei in ihnen passiert.

F. Wenn man in den traditionellen Weiterbildungsseminaren sitzt, da gibt's auch Lernfelder, aber es gibt nicht diesen situativen Körper des Lernfeldes, der hat auch seine Wirkung.

Ch. Manchmal gibt es solch alternative Felder, „Schulen“, ja auch an anderen Orten, manchmal in anderen Kontexten. Ich hab grad noch so gedacht, es paßt zu diesem Lernfeld, dass gerade dadurch entsteht, dass wir an dem „noch nicht“ interessiert sind. Also an dem Teil, der eigentlich noch nicht weiß. In vielen anderen Lernfeldern ist man interessiert am Wissen und Wissen und Wissen, der Anhäufung von Wissen, und dieser spezielle Focus auf dem Nichtwissen, der ist interessant und uns eigen. Wir sind ja immer ganz entzückt, wenn Leute sagen, „ja, ich weiß nicht, und es ist erst ganz unklar...“ da sagen wir ja immer, „ja, genau, das wollen wir ja hören!“ – Da fangen wir an, das ist immer wieder der Ausgangspunkt, dieses Nichtwissen, noch nicht Wissen, nicht klar sein, und von dort aus sich den Prozess entfalten lassen ... und das kommt mir auch interessant vor für ein Lernfeld.

F. Ja, das, was das Lernfeld auch so einzigartig macht, ist dieses Noch-nicht, oder dieses Fragen, dieses Vage, vage Schweben

Ch. Genau, das ist das, was sein soll! Und das Entstehen von „Wissen“, von momentaner Klarheit, also dieses Emergenz-Phänomen, was da ja häufig stattfindet, ist interessant. Wir trichtern nichts ein, so wie Du es vorhin gesagt hast, wir schaffen gute Bedingungen, in dem wir uns, wie der Uli immer sagt, „dazugesellen“ zu diesem Entstehenden, dann entsteht da etwas, und schon sind wir wieder am Neuen interessiert, was entstehen könnte. ... Also dass das Lernen gar nicht so additiv ist, sondern zirkulär, es ist ein zirkuläres Lernen.

F. Zirkuläres Lernen beschreibt das nochmal ganz anders, das nur mal von der Lerntherorie her, da ist einerseits das klassische Lernen auf der rationalen Ebene, und es geht beim zirkulären Lernen eher darum „wie kann ich mein Wissen reflektieren?“, und eben nicht diese Zirkuläre im Nicht-wissen.

Ch. Im Nicht-wissen auch wieder in Frage stellen, geht es auch jetzt noch und auch jetzt noch ?

F. Da wär ich jetzt erstmal so mit meinen Fragen am Ende. Kommt dir noch irgendwas, was Du denkst, das wäre wichtig, oder nicht beachtet?

Ch. Im Moment nicht, aber wenn man's vielleicht nochmal abhört? , .. ja, gucken wir mal!